



Bilder: Katja Nideröst

FC-St. Gallen-Mittelfeldspieler **Philipp Muntwiler** im Mittelpunkt seiner Familie. Links Mutter **Marlies** und Vater **Ernst**, rechts Bruder **Sandro**.

«Munti» kann wieder lachen

Nach dem Abstieg fiel Philipp Muntwiler in ein Loch. Inzwischen hat er den Kopf wieder frei: Die «Challenge League» sieht er nun – eben – als Herausforderung.

von Ueli Daepf

Der Wohnblock in Rickenbach bei Wil ist unauffällig. Am Rande des Industriequartiers gelegen, zwischen monströsen Möbelhäusern, Parkplatz-Wüste und Bahnlinie.

Hier wohnt Philipp Muntwiler, 21, Fussballprofi. Er ist einer der wenigen Ostschweizer, die es bis in die Stammelf des FC St. Gallen brachten. «Munti», wie er von Kollegen gerufen wird, «Munti» wohnt noch bei seinen Eltern. Mutter Marlies ist Hauswartin des Wohnblock-

quartiers an der Breitestrasse mit 42 Wohnungen. Vater Ernst arbeitet als Konstruktionsschlosser. Bruder Sandro (24) ist kaufmännischer Angestellter und wohnt nicht mehr zu Hause.

«Es war hart»

«Meine Familie bedeutet mir alles», sagt Philipp Muntwiler. Er hat sich auf der Eckbank in der Wohnküche gemütlich gemacht. Am Kühlschrank hängen drei Autogrammkarten von ihm. Jetzt mag er wieder reden. Und wieder lachen. Das war zuletzt nicht immer so: Er fiel in ein

Loch nach dem Abstieg des FC St. Gallen. Selbst für seine Familie war er kaum ansprechbar, zog sich zurück, lachte kaum.

«Es war eine harte Zeit – die Burschen waren einem unheimlichen Druck ausgesetzt!» Es war die Zeit, als die Muntwilers ihren Philipp oftmals «wieder aufrichten mussten». Philipp sei sonst schon ein eher stiller Mensch. Doch letzten Frühling, im Kampf um den Abstieg, sei er noch schweigsamer gewesen, erzählt Marlies Muntwiler.

Nach dem letzten Spiel dann, als der Abstieg feststand, brachen alle Dämme. Philipp kehrte

heim und liess den Tränen freien Lauf. Er weinte sich das Elend aus der Seele. Danach folgten für ihn nochmals zwei, drei schwierige Wochen.

«Ich fragte mich immer: Warum ist es passiert?»

Er zog sich stundenlang ins Zimmer zurück. Suchte manchmal das Gespräch mit seinem Clubkollegen und Freund Daniel Lopar. Ausgehen kam einstweilen nicht mehr in Frage für ihn. Er schämte sich zu sehr. Auch die Zeitungslektüre mied er, um nicht ständig an die

“Es gab zu viele Grüppli in unserer Mannschaft.”

Schmach des FC St. Gallen erinnert zu werden. Was ihn beschäftigte, war diese eine Frage: «Warum ist es passiert – warum sind wir abgestiegen?» Inzwischen hat der Profikicker Ant-

worten gefunden. «Die Mannschaft passte nicht zusammen.» Innerhalb des Teams hätten sich zu viele Gruppen gebildet. Er erwähnt die Gruppe von südamerikanischen Spielern, die sich allein schon wegen der Sprache absonderte. Er erwähnt die Gruppe von «Spielern mit Allüren», an die man kaum herangekommen sei. In der Mannschaft habe es zuweilen auch Neid gegeben. «Es herrschte kein Streit», stellt «Munti» klar. Doch unter den einzelnen Gruppen habe eine Distanz bestanden, die sich auch auf dem Platz ausgewirkt habe. Leider habe man diesem Umstand zu lange zugeschaut. «Bis jeder Spieler schaltete und die ernste Lage bemerkte, war es schon zu spät.»

Das neue Team passt

Tempi passati. «Heute ist es viel familiärer in unserem jüngsten Team», findet Philipp Muntwiler. Man verstehe sich besser, begegne sich mit mehr Respekt. Kurzum: Es macht wieder Spass! Die sechs Startsiège in

Serie sind für ihn auch Ausdruck, wie gut es innerhalb der Mannschaft derzeit klappt. Die Niederlage vom letzten Sonntag

“Munti ist für mich ein Schlüsselspieler.”

Uli Forte, Trainer FC St. Gallen

gegen Thun ärgert ihn zwar, aber «irgendwann musste die erste Niederlage kommen».

Der aufstrebende Ostschweizer Fussballprofi ist persönlich «gewachsen», seit der FC St. Gallen nur noch in der zweitobersten Liga spielt. Er hat erkannt, dass die Challenge League kein «Abstieg», sondern eben eine Herausforderung sein kann. Angebote für die Super League hätte er gehabt, doch für ihn kam ein Transfer nicht in Frage. «Ich bin mit dem FC St. Gallen abgestiegen und will diese Episode mit dem FC St. Gallen durchstehen.»

Spieler gingen, Neue kamen dazu. «Munti» blieb und be-

merkte, dass er in seiner dritten Saison beim FCSG bereits so viel Erfahrung mitbringt, dass er mehr Verantwortung übernehmen und anderen helfen kann. Trainer Uli Forte gibt ihm dazu das nötige Vertrauen. Dem anzeiger sagt Forte: «Munti ist ein wichtiger Spieler für mich – er verkörpert unsere neue Philosophie: Dem FC St. Gallen die Ostschweizer zurückbringen.» Muntwiler sei ein loyaler, integrier, vernünftiger Bursche, der bereit sei, Schwerarbeit zu leisten. «Er passt genau in mein Konzept und gehört zu den Schlüsselspielern in meiner Mannschaft.»

Das «goldene» Tor

Der Racker aus Rickenbach weiss das in ihn gesetzte Vertrauen zu schätzen. Mit guten Leistungen und zwei Toren hat er sich in die neue Meisterschaft zurückgemeldet. Seine Schwachpunkte der letzten Saisons – das Spiel nach vorne und die vielen gelben Karten – hat er weitgehend ausmerzen →



Hier ist er **aufgewachsen**, hier ging er zur **Schule**, hier lernte er **Fussball spielen**: Philipp Muntwiler auf dem Schulhausplatz in **Rickenbach bei Wil**. Das Schulareal liegt nur wenige Meter neben dem Wohnblock, in welchem die Familie Muntwiler wohnt.

Balljongleur «Munti».
Nach dem Abstieg war für ihn klar: «Ich will diese Episode mit dem FC St. Gallen durchstehen.»

→ können. Muntwiler gelang im ersten Spiel gleich das erste Tor. Ein historisches Tor für ihn persönlich und für den FC St. Gallen! Sein Treffer im ersten Meisterschaftsspiel der neuen Saison gegen Concordia Basel fiel bereits nach 17 Minuten. Es war das erste Meisterschaftstor in der neuen AFG Arena und es war «Muntis» erstes Tor für den FC St. Gallen überhaupt. Der Torschütze wird den Moment wohl nie mehr vergessen: «Ich war wie in Trance und realisierte erst nach dem Zuschauerjubiläum, was geschehen war.»

Zuvor hatte er 53mal für den FC St. Gallen in der Super League gespielt – und kein einziges Tor erzielt. Jetzt war der Knoten

**“Mein Lebensmotto?
Dankbar sein für jeden
gesunden Tag.”**

endlich geplatzt. Und es dauerte nicht lange, bis «Munti» erneut traf.

In der Wohnküche bei Familie Muntwiler ist gemütlich. Die ganze Familie steht und sitzt hier beisammen, Bruder Sandro ist auf Besuch. Die Brüder händeln sich, wie das Brüder halt machen. Und der nie um einen Spruch verlegene Sandro lockt seinen jüngeren Bruder nur allzu gerne aus der Reserve. Sportlich sind sie ja beide, die Muntwiler-Buben, doch charakterlich grundverschieden.

Philipp ist einer, der konsequent an seinen Zielen arbeitet. Der Bruder legt nicht denselben Durchhaltewillen an den Tag. «Ich setze meine Prioritäten anders», frotzelt er, steht dazu: «Ich mache mehr auf Pläsche.» Mit «Pläsche» meint er «den Plausch haben». Wenn er sieht, worauf Philipp zugunsten seiner Fussballkarriere verzichtet, dann denkt Sandro, dass es gut ist, dass Philipp Profifussballer wurde und nicht er selber. «Mir bedeutet das Ausgehen ohnehin nicht allzu viel», schiebt Philipp nach. Hat er eine Freundin? Es ist die einzige Frage, die in unserem Gespräch unbeantwortet

bleibt. «Das bleibt mein Geheimnis.»

Im Cup gegen «sein» Bazenheid

Am kommenden Samstag trifft der FC St. Gallen im Schweizer Cup auf Muntwilers früheren Club, den FC Bazenheid. «Es ist schon speziell, weil Kollegen von mir noch dort spielen», sagt Philipp. In Bazenheid begann seine Fussballerlaufbahn. Hier spielte er von den E- bis zu den D-Junioren. Vater Ernst Muntwiler war viele Jahre Juniorenobmann und Trainer des Clubs und ist heute Ehrenmitglied. Weil Philipp so gut Fussball spielte, wurde er bald einmal zum FC Wil geholt. «Er hat etwas, was andere in diesem Alter nicht haben», hatte der damalige FC-Wil-Nachwuchschef Roger Zürcher erkannt. Er enga-

gierte sich mit speziellen Trainings für ein Weiterkommen Muntwilers, aber auch für andere Talente wie beispielsweise Lopar und Hämmerli, die inzwischen ebenfalls beim FC St. Gallen spielen. «Ich habe Roger Zürcher viel zu verdanken.»

Das Lebensmotto des jungen Profifussballers und Hobby-Tennispielers lautet: «Jeden Tag glücklich aufstehen und froh sein, dass ich gesund bin.» Seit es beim FCSG wieder rund läuft, ist «Munti» glücklich und wieder der «alte» Lausub. Der Racker aus Rickenbach halt, der gerne im Hintergrund seine Spässchen treibt.

Nächsten Samstag, Sportplatz Ifang Bazenheid: Cup-1/32-Final FC Bazenheid (2. Liga interregional) – FC St. Gallen.

Zu Ende gesprochen

- Vor dem Fussball kommt...**
...Gesundheit und meine Familie.
- Nach dem Fussball kommt...**
...eine Karriere als Trainer.
- Mein Vorbild als Fussballer...**
...ist Claude Makelele.
- Mein bester Fussballkollege...**
...ist Daniel Lopar und auch Marco Hämmerle.
- Mein grösster Fan ist...**
...meine Familie.
- Ohne Fussball wäre ich jetzt...**
...ein Bürogecko.
- Eine Freude ist für mich...**
...wenn ich lachen kann.
- Ärgern kann man mich...**
...wenn man mich anlügt.
- Gerne ausgehen würde ich...**
...mit Jessica Alba.
- Der FCSG wird Ende Saison...**
...aufsteigen.

